

Cornelia Daurer – Marcus Gräser – Brigitte Kepplinger –
Martin Krenn – Walter Schuster – Cornelia Sulzbacher (Hg.)

Bericht der Linzer Straßennamenkommission

Auszug aus dem Gesamtbericht

<https://stadtgeschichte.linz.at/strassennamenbericht.php>

Michael Adelsberger

Alfons Dopsch

Wirtschaftshistoriker, 14.6.1868–1.9.1953

Dopschweg, benannt 1973

Kurzbiographie¹

Alfons Dopsch wurde am 14. Juni 1868 in Lobositz (Lovosice; heutige Tschechische Republik) geboren. Er wuchs in einem katholischen, „deutsch-böhmischen“, bürgerlichen Umfeld auf und besuchte das Gymnasium in Leitmeritz (Litoměřice). Ab 1886 studierte er Geschichte sowie Philosophie, Geografie und Germanistik an der Universität Wien und schloss sein Studium 1890 mit der Promotion zum Doktor ab. Zusätzlich absolvierte er den 18. Ausbildungskurs des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (IfÖG). Nach Abschluss seines Studiums wurde Dopsch 1892 Mitarbeiter der für die Edition der Karolingerurkunden neu eingerichteten Wiener Diplomata Abteilung der Monumenta Germaniae Historica, wo er bis 1900 tätig blieb. 1893 habilitierte er sich und erhielt die *venia legendi* für Österreichische Geschichte, drei Jahre später wurde seine *venia* auf Historische Hilfswissenschaften ausgeweitet. 1897 stand Dopsch an erster Stelle eines Besetzungsvorschlags für eine Professur an der Universität Marburg, im selben Jahr erhielt er einen Ruf auf eine Professur in Bonn. Dieser konnte von der Fakultät als Druckmittel eingesetzt werden, um 1898 seine Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Universität Wien zu beschleunigen. 1900 wurde er zum ordentlichen Professor für Österreichische und Allgemeine Geschichte ernannt. 1903 wurde Dopsch zum korrespondierenden Mitglied und 1909 schließlich zum wirklichen Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) und später Obmann der dortigen Historischen Kommission der Weistümer- und Urbarkommission.

1912/1913 und 1918/1920 erschienen seine, jeweils in zwei Bänden veröffentlichten, Hauptwerke, die in Folge in mehrere Sprachen übersetzt wurden und ihm internationale Bekanntheit und Ansehen einbrachten. 1921 erhielt Dopsch einen Ruf nach Berlin. In den Abwehrverhandlungen mit dem österreichischen Unterrichtsministerium 1922 konnte er neben einer Verbesserung seines Gehalts auch die Schaffung eines eigenen Instituts (Seminar für

¹ Im Folgenden, sofern nicht anders vermerkt, nach: Buchner, Dopsch; Dopsch, Selbstdarstellung; Lhotsky, Dopsch; Loehr, Nachruf; Neck, Dopsch; Tremel, Dopsch; Winkelbauer, Fach Geschichte; UAW, PA Alfons Dopsch.

Wirtschafts- und Kulturgeschichte) an der Universität Wien erwirken. Einen weiteren Ruf 1923 an die Universität München konnte er nutzen, um sein Seminar besser auszustatten. In der Lehre konnte er sich an seinem Seminar frei entfalten und baute eine internationale, politisch diverse Gruppe von Schülerinnen und Schülern um sich auf.

Nachdem Dopsch bereits 1935 im Rahmen eines Sparprogramms der Regierung frühzeitig pensioniert werden sollte und dies nur durch den Protest seiner Kollegen und Studierenden sowie internationaler Historiker verhindert werden konnte, wurde er schließlich ein Jahr später mit 31. Juli 1936, zwei Jahre vor dem eigentlichen Emeritierungsalter von 70 Jahren, in den dauerhaften Ruhestand versetzt. Seine Professur wurde nicht nachbesetzt und sein Seminar in das Historische Seminar eingegliedert. Dopsch blieb über seine Pensionierung hinaus wissenschaftlich tätig, wenn auch seine Publikationstätigkeit zurückging. In der Zeit des Krieges war er, als eines der aktivsten Mitglieder der ÖAW, in zwölf Kommissionen der Akademie vertreten. Am 1. September 1953 verstarb Dopsch fünfundachtzigjährig in seinem Zuhause in Sievering. Dopsch hinterließ seine Gattin Marie Dopsch (1876–1971),² die Tochter des renommierten Innsbrucker Historikers Julius Ficker, mit der er seit 1900 verheiratet gewesen war, sowie zwei Kinder (Primarius Heinrich Dopsch und Edith Siegert) und drei Enkelkinder (Ingrid, Heinz und Henning Dopsch). Er wurde am Sieveringer Friedhof in Wien beerdigt.³

Leistungen

Alfons Dopsch zählt zu den wichtigsten Historikern seiner Zeit und gilt als Wegbereiter der österreichischen Wirtschaftsgeschichte.⁴ In seinen wissenschaftlichen Arbeiten setzte er sich, oft polemisch, mit der „herrschenden Lehre“ auseinander und stellte vor allem der Katastrophentheorie der Spätantike und des Frühmittelalters eine Kontinuitätstheorie entgegen. Dopsch war international bestens vernetzt, was für die damalige Zeit in den deutschsprachigen Geschichtswissenschaften weniger üblich war. Er wurde zu verschiedenen internationalen Vorträgen eingeladen und war der einzige österreichische Historiker, der engen Kontakt mit der französischen Annales-Schule hatte, die ab den 1920er Jahren mit ihren wirtschafts- und sozialhistorischen Ansätzen die Geschichtswissenschaften erneuerte. Bereits davor, aber vor allem mit seinem eigenen Seminar ab 1922, war Dopsch ein begeisterungsfähiger Lehrer,

² Sie leitete die akademische Einkaufs-Organisation in Wien, die charitative Arbeit für die Universität Wien in Zeiten der materiellen Not nach dem 1. Weltkrieg leistete. Siehe: <https://geschichte.univie.ac.at/en/persons/marie-dopsch-geb-von-ficker> (27.4.2022).

³ UAW, PA Alfons Dopsch, fol. 54.

⁴ Im Folgenden, sofern nicht anders vermerkt, nach: Buchner, Dopsch; Dopsch, Selbstdarstellung; Lhotsky, Dopsch; Loehr, Nachruf; Neck, Dopsch; Tremel, Dopsch; Winkelbauer, Fach Geschichte; UAW, PA Alfons Dopsch.

der sich auch um die Förderung der Frauen in der Wissenschaft bemüht machte.⁵ So lag der Frauenanteil bei den von ihm betreuten Dissertationen deutlich über dem seiner Historikerkollegen an der Universität Wien und an den anderen österreichischen Universitäten.⁶ Die einzige Assistentenstelle an seinem Seminar besetzte er ebenfalls mit einer Frau, Erna Patzelt, die 1925 die erste habilitierte Historikerin Österreichs wurde.⁷ Neben seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit nahm Dopsch mehrere Funktionen an der Universität ein. 1916/1917 war er Dekan der Philosophischen Fakultät, 1920/21 Rektor und 1929 bis 1932 Senator. In seinem Jahr als Rektor brachte er sich aktiv in die österreichische Hochschul- und Wissenschaftspolitik ein und versuchte erfolglos, gemeinsam mit dem bekannten Juristen und damaligen Dekan, Hans Kelsen, ein Gesetz zur Neuorganisation der österreichischen Hochschulen durchzusetzen, um die Autonomie der Universitäten, in Zeiten hoher Inflation, zu stärken.⁸ Auch international nahm Dopsch bedeutende Funktionen ein. 1923 wurde er mit dem Aufbau und der Leitung der österreichischen Abteilung der vom Völkerbund ins Leben gerufenen Internationalen Kommission für geistige Zusammenarbeit (der Vorgängerorganisation der UNESCO) beauftragt. Zu den vielen Tätigkeiten der österreichischen Abteilung gehörte etwa auch die Anregung zur Errichtung eines Referats für wirtschaftsgeschichtliche und technische Denkmale im Bundesdenkmalamt. Von 1923 bis 1933 gehörte Dopsch dem internationalen Historikerverband an und war von 1924 bis 1933 dessen Vizepräsident. Beim Kongress des Internationalen Historikerkomitees 1928 in Oslo war Dopsch, neben Marc Bloch und Henri Pirenne, einer der geachtetsten und in den Diskussionen aktivsten Teilnehmer.⁹

Dopsch war seit 1906 Hofrat und Ehrendoktor der Universitäten Oxford, Madrid, Budapest und Prag sowie der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Ferner war er Mitglied der wissenschaftlichen Akademien in Bayern, Göttingen, Norwegen, Dänemark, Niederlande, Ungarn, Polen sowie der Schweizer geschichtsforschenden Gesellschaft, der Medieval Academy of America, der Royal Historical Society (als erstes deutschsprachiges Mitglied) und der American Historical Association. 1953 erhielt Dopsch den Ehrenring der Stadt Wien.

⁵ Siehe dazu auch Dopsch selbst: Dopsch, *Frauenstudium*; zu seinen Schülern und Schülerinnen zählte unter anderem die spätere sozialdemokratische Ministerin Hertha Firnberg.

⁶ Nach eigenen Berechnungen aus: Fellner, *Frauen*, 427–429; und einer unveröffentlichten Liste aller Dissertationen am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, erstellt von Pauline Bögner.

⁷ Kunde/Richter, Patzelt, 406–424.

⁸ Ash, *Universität Wien*, 69–72; Höflechner, *Hochschulwesen*, 172–185.

⁹ Siehe zum Kongress in Oslo auch: Erdmann, *Ökumene*, 163–189.

Problematische Aspekte

Deutschnationalismus

Alfons Dopsch beschreibt sich selbst in einem erstmals 1925 veröffentlichten autobiographischen Aufsatz als großdeutsch seit seiner Jugend: „Meine politische Gesinnung war damals [in seiner Zeit am Gymnasium in Leitmeritz] bereits ausgesprochen großdeutsch. Wir schwärmten für die Größe Deutschlands und begeisterten uns an dem Gedanken der Vereinigung aller Deutschen auch in staatlicher Beziehung.“¹⁰ Diese Gesinnung wird zumeist und wohl auch richtigerweise auf seine Herkunft als deutschsprachiger Böhme zurückgeführt. Dabei wird in Erinnerungen von Kollegen oder Schülern meist betont, dass diese großdeutsche Einstellung nie mit chauvinistischen Ansichten einherging. So etwa Loehr, der Dopsch „seiner Herkunft aus Deutschböhmen“ entsprechend als „kleinbürgerlich, freiheitlicher Student“ sieht, der sich klar großdeutsch verstand und „voll Verehrung der Weltgeltung deutscher Kultur“ war, gleichzeitig aber „kleindeutsche Propaganda“ ablehnte.¹¹ Auch Rudolf Neck erklärt Dopschs deutschnationalen Ansichten mit seiner Jugend und meint ebenfalls, dass diese „nie ins Chauvinistische entarteten.“¹² Der bekannte französische Historiker Lucien Febvre beschreibt Dopsch bei seinem Wien Besuch 1935 als alten Liberalen in der „48er Tradition“.¹³ Mit dieser grundsätzlichen politischen Einstellung war Dopsch zum Zeitpunkt seines Studiums an der Universität Wien in den späten 1880er und frühen 1890er Jahren auch keine Ausnahme und man kann davon ausgehen, dass das überwiegend völkische Umfeld der Studentenschaft und der Universität an sich seine deutschnationale Einstellung nur noch verstärkt haben muss.¹⁴ Wie sehr Dopsch später auch als Lehrender von der überwiegend deutschnationalen Studentenschaft als einer der ihren aufgefasst wurde, zeigt sich auch in den von Dopsch selbst stolz beschriebenen Protesten der deutschfreiheitlichen Studentenschaft und Presse, als das konservative Unterrichtsministerium 1899 gegen den Wunsch der Fakultät den Erstgereihten Dopsch bei der Berufung auf die ordentliche Professur für Österreichische Geschichte übergang und den konservativen Josef Hirn berief.¹⁵

Dopsch war durchaus auch öffentlichkeitswirksam tätig, sei es mit Zeitungsartikeln oder (Fest-) Vorträgen. In seinen Zeitungsartikeln und auch in kleinen Büchlein oder Beiträgen in

¹⁰ Dopsch, Selbstdarstellung, 278.

¹¹ Loehr, Nachruf, 317.

¹² Neck, Dopsch, 370.

¹³ Schöttler, Lucie Varga, 35 f.; zu Febvres Wien Besuch und seine Beziehung zu Dopsch siehe auch: Schöttler, Annales und Österreich, 91–99.

¹⁴ Zoitl, Akademische Festkultur, 167; Winkelbauer, Fach Geschichte, 150.

¹⁵ Dopsch, Selbstdarstellung, 290.

populärwissenschaftlichen Bänden, vermischte sich seine wissenschaftliche Arbeit mit populärwissenschaftlichen Ansprüchen und zeitweise legitimatorischen Intentionen. Diese Arbeiten und Vorträge sollten aber klar von seinem eigentlichen wissenschaftlichen Werk getrennt werden, da sie ein anderes Publikum hatten. Man darf aber bei alledem nicht die „Indienstnahme“ der Wirtschaftsgeschichte zur Rechtfertigung deutscher Herrschaftsansprüche durch deutschnationale und später auch nationalsozialistische Kreise aus den Augen verlieren.¹⁶

In einer früheren Phase finden sich Artikel oder kleinere Bücher, die durchaus in ihrer Themenwahl aktuelle Fragen aufgriffen, in ihrer Umsetzung dann aber ohne direkte politische Stellungnahmen auskommen und als rein historische Texte funktionieren, wie etwa ein Zeitungsartikel unter dem Titel „Ein alter Annexionsplan“,¹⁷ der die damals gegenwärtige Annexion Bosniens und der Herzegowina dazu nutzt, frühere Annexionspläne dieser Länder darzustellen sowie ein Buch über die Territorialpolitik der Habsburger im Kärnten und Krain des 13. Jahrhunderts.¹⁸

Etwas anders verhält es sich dann mit seinem 1911 über zwei Ausgaben der Zeitung Deutsches Nordmährerblatt erschienen Aufsatz mit dem Titel „Nationale Presse“. Darin spricht er sich für eine deutschnationale Zeitung aus, die das Positive hervorhebt und alle Deutschen, gemeint ist hier unabhängig von der jeweiligen Klassenzugehörigkeit, ansprechen soll.¹⁹

Vor allem mit dem 1. Weltkrieg dürfte Dopsch auch in diesen Belangen engagierter geworden sein. Selbst meinte er dazu: das „Ringens Österreichs um seine Existenz und die Gefährdung seiner Zukunft ließen es am Platze erscheinen, daß auch der Historiker seine Stimme erhebe, um die geschichtliche Sendung des Vaterlandes darzulegen und in populärer Form zu schildern“. Darüber hat er auch in Berlin bei Vorträgen der Waffenbrüderlichen Vereinigung (siehe unten) 1917 und in Brüssel bei der deutschen Heeresverwaltung 1918 gesprochen.²⁰

Gegen Ende des Krieges und mit dem Zerfall der Monarchie und der Bildung der ihr nachfolgenden Nationalstaaten bringt sich Dopsch vor allem auch für die Deutschböhmische Bevölkerung seiner Heimat ein. Im Rahmen der Friedensverträge 1918 habe Dopsch sein „landmannschaftliches Interesse an dem Schicksal [seiner] Stammesbrüder in Böhmen und Mähren in Wort und Schrift betätigt, indem [er] die historische Stellung der Deutschen dort wissenschaftlich darlegte und deren Rechte zu begründen suchte“, wie er selbst meinte.²¹ Dopsch ist

¹⁶ Sieder, Sozialgeschichte, 31.

¹⁷ Dopsch, Kärntner-Krainer Frage.

¹⁸ Die Zeit vom 18. Mai 1909, 1 f.

¹⁹ Deutsches Nordmährerblatt vom 25. November 1911, 1 f. u. 2. Dezember 1911, 1 f.

²⁰ Dopsch, Selbstdarstellung, 310.

²¹ Ebenda, 310 f.

sozusagen an der „publizistische[n] Front“ tätig, um die Rolle der Deutschen in Ostmitteleuropa aus (volks-)historischer Sicht zu beleuchten.²² So heißt es auch über seine beiden Beiträge zur historischen Stellung der Deutschen in Böhmen, dass diese den „Zweck [hatten], die historischen Rechte des Sudentendeutschtums zu verteidigen“.²³ In diesen beiden im Flugblatt für Deutschösterreichisches Recht erschienenen Aufsätze betont Dopsch die Bedeutung „der Deutschen“ für die wirtschaftliche Entwicklung der böhmischen Länder seit dem Mittelalter, nimmt aber keine direkten Bezug zur Gegenwart vor.²⁴

Ein weiteres Thema, das sich durch diese Jahre zieht, wird von Dopsch zuerst 1917 bei einem Vortrag beim Verband deutscher Hochschülerinnen Wiens zu „Österreich und Mitteleuropa“ über Österreichs Rolle im (kommenden) Nachkriegseuropa behandelt. Dabei lag die Orientierung stärker auf einer ökonomischen Integration als auf einer politischen Integration. Österreich sollte dabei die führende Stellung einnehmen. Dopsch verweist auch darauf, dass diese Frage nicht erst durch Friedrich Neumann, sondern bereits Jahrzehnte früher durch Lorenz von Stein aufgebracht wurde.²⁵ Diese Argumentation führte er in seinem Beitrag in der von Wilhelm Bauer herausgegebenen Fachzeitschrift „Österreich. Zeitschrift für Geschichte“ 1918/1919 weiter aus.²⁶ Tremel spricht von „patriotisch-populärwissenschaftlichen Bemühungen“, die Dopsch, durch den 1. Weltkrieg veranlasst, in einigen Beiträgen verfolgte, wie eben in dem kleinen Buch „Österreichs geschichtliche Sendung“, in seiner Gedächtnisrede für Kaiser Franz Joseph I.²⁷ und im Aufsatz „Mitteleuropa, ein Problem Altösterreichs“.²⁸

1919 war Dopsch auch unter den Unterzeichnern des vom Begründer der Anthroposophie, Rudolf Steiner, verfassten „Aufruf an das deutsche Volk und an die Kulturwelt“, der eine positive, im Gegensatz zum Krieg, Version des Deutschtums, vor allem in kulturellen Belangen forderte.²⁹

Auf einen Anschluss Österreichs an Deutschland bezieht sich auch ein bereits erstmals in der Tageszeitung Wiener Mittag abgedruckter Beitrag Dopschs. In einer Sammlung an Aufsätzen unter dem Titel „Deutschland wir kommen“ wurden Texte von verschiedenen Universitätsprofessoren wie Joseph Neuwirth, aber auch von dem Architekten Otto Wagner, oder den beiden sozialdemokratischen Politikern Otto Bauer (zu diesem Zeitpunkt auch gerade Staatssekretär des Äußeren) und Julius Tandler, und weiteren bekannten Persönlichkeiten wie

²² Buchner, Dopsch, 158; Dachs, Geschichtswissenschaft und Anschluß, 108.

²³ Schüler, Ergänzungen, 321.

²⁴ Dopsch, Entwicklung; Dopsch, historische Stellung.

²⁵ Deutsches Volksblatt vom 1. November 1917, 5.

²⁶ Dopsch, Mitteleuropa.

²⁷ Dopsch, Gedächtnisrede.

²⁸ Tremel, Dopsch, 201.

²⁹ Innsbrucker Nachrichten vom 15. März 1919, 8 f.

Wilhelm Exner, publiziert. Alfons Dopschs Beitrag mit dem Titel „Der Anschluss Deutsch-Österreichs an das Deutsche Reich“ zielt auf die Frage hin, ob Deutsch-Österreich weiterhin mit den Nachfolgestaaten der Monarchie verbunden bleiben soll oder eben sich an Deutschland anschließen soll. Dopsch spricht sich klar für zweiteres aus. Er begründet dies zum einen deutlich antislawisch (siehe unten) und mit wirtschaftlicher Notwendigkeit und zur Vollendung der „unvollkommene[n] nationale[n] Vereinigung der Deutschen“.³⁰

Wie nachhaltig der Zusammenbruch der Monarchie auf Dopsch gewirkt haben dürfte, wird auch an folgender Tatsache deutlich: Dopschs Antwort auf eine 19 Punkte umfassende Liste, die Hugo Hantsch an alle Mitglieder der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs im April 1951 mit der Bitte nach Nennung der beiden Themen, die man bevorzugt von der Kommission behandelt sehen möchte, ausgeschickt hatte. Dopsch reagierte darauf mit dem Wunsch, den Unterpunkt eines Punktes als zentrales nächstes Vorhaben der Kommission festzulegen: „6. Andere Faktoren, die die Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie herbeiführten B) Schuld des Auslands“. Das ist zusätzlich bemerkenswert, da Dopsch seit der Neugründung der Kommission 1947 weder an Treffen teilnahm noch auf andere Anfragen in irgendeiner Form reagierte.³¹

In seiner Inaugurationsrede als Rektor verweist Dopsch auch auf die schwere finanzielle Lage der Universität und verweist auch auf die schlechte Lage der Studierenden, nicht ohne auch auf die „höchst bedenkliche Überschwemmung unserer Hochschulen durch Ausländer“ hinzuweisen. Nach kurzen allgemeinen Worten beginnt er seine eigentliche Inaugurationsrede, die zwar Bezug auf den Zusammenbruch von 1918 nimmt, aber gewissermaßen sein eigenes Fachgebiet, nämlich das Frühmittelalter, zum Inhalt hat und den Titel „Den Wiederaufbau Europas nach dem Untergange der alten Welt“ trägt. Er bezieht sich mehr oder weniger auf sein Hauptwerk von 1918/1920. Am Ende schließt Dopsch mit einem Appell an die jungen Kommilitonen, sich ihren „alten germanischen Ahnen würdig und wert“ zu zeigen und den Wiederaufbau voranzutreiben.³² Günter Fellner analysiert Dopschs Inaugurationsrede als rhetorisch gut aufgebaut, die es schafft ständig zu verwischen, ob er sich auf die Vergangenheit oder die Gegenwart bezieht. Hauptziel war die Abwehr des Vorwurfs, der seit 1914 wieder verstärkt anzutreffen war, dass die Germanen Barbaren waren. Auch die Nähe zur deutschnationalen Studentenschaft wird in seinen direkt an diese gerichteten Aussagen deutlich.³³

³⁰ Dopsch, Anschluss, 23 f.; siehe auch: Dachs, Geschichtswissenschaft und Anschluss, 112 f.

³¹ Fellner, Kommission, 129 u. 140.

³² Dopsch, Wiederaufbau, 80.

³³ Fellner, Hartmann, 306 f.; Dachs, Geschichtswissenschaft und Anschluss, 110–112.

Ebenfalls aus seiner Zeit als Rektor stammt ein kurzer Artikel der erstmals in der Deutsch-österreichischen Tageszeitung unter dem Titel „Der völkische Gedanke und die Lehrerschaft“ erschienen ist. Darin fordert Dopsch eine „wahrhaft deutsche Erziehung“, um die Jugend wieder im „völkischen Ideale“ schulen zu können, da er eine Hemmung diesbezüglich in der Lehrerschaft sieht, im Gegensatz zu allen „anderen Völker[n] dieses alten Großstaates“, und beklagt, dass dies unter den deutschen, also den österreichischen, Lehrern nicht der Fall sei.³⁴

Auch in den Jahren nach der Einrichtung seines Instituts äußerte sich Dopsch zu Fragen der Deutschen in Böhmen und Mähren und zum Anschluss. Dopsch hielt etwa an der Volksbildungsinstitution Wiener Urania, in der er auch institutionell engagiert war, einen Vortrag über die Geschichte der Sudetendeutschen.³⁵ In einem Zeitungsbeitrag unter dem Titel „Das Mutterland“, der neben anderen von Historikern verfassten Kurzaufsätzen am 25. Dezember 1925 in einer Tageszeitung erschien, schildert Dopsch kurz die Geschichte der österreichischen Länder. Am Ende argumentiert er sehr polemisch für den Anschluss, der sich für ihn aus der Unterdrückung der Deutschen in der Habsburgermonarchie und schließlich dem Selbstbestimmungsrecht der Völker erklärt.³⁶

Gleichzeitig zeigt sich aber immer wieder auch seine Intention der internationalen Zusammenarbeit. 1925 war Dopsch Unterzeichner eines Aufrufs des österreichischen Kulturbundes, der zur geistigen Zusammenarbeit Europas aufrief, nachdem der Weltkrieg diese fast völlig zum Erliegen gebracht hatte.³⁷

Wie bereits erwähnt, bleibt Dopsch tatsächliches wissenschaftliches Werk von direkten Einflüssen seiner deutschnationalen Gesinnung aller Ansicht nach unberührt. Seine deutschnationale Einstellung ist allerdings gerade durch die Themenwahl zu erkennen. Sein Hauptwerk steht auch im Dienste einer „Entbarbarisierung“ der Germanen. Allerdings wird er hier trotz seines polemischen Stils nie so politisch wie in den bereits erwähnten Publikationen. Ehmer und Müller sehen Dopschs Geschichtswissenschaft als Sozialgeschichte in „deutschnationaler Perspektive“ und als „modernisierter Historismus“, der eine positivistische Quellenzentriertheit, Ablehnung von Theorien bei gleichzeitiger Integration landesgeschichtlicher Konzeptionen mit deutschnationalen politischen Interessen verbindet.³⁸ In seiner Tätigkeit in der Lehre

³⁴ Nachgedruckt in der deutschnationalen Klagenfurter Tageszeitung: Freie Stimmen vom 16. April 1921, 5 f.

³⁵ Neue Freie Presse vom 17. Jänner 1922, 7.

³⁶ Wiener Neueste Nachrichten vom 25. Dezember 1925; siehe auch: Dachs, Geschichtswissenschaft und Anschluß, 113 f.

³⁷ Reichspost vom 19. Juni 1925, 5; von der Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit spricht Dopsch auch noch in einem Zeitungsbeitrag 1928: Neues Wiener Journal vom 17. November 1928, 1 f.

³⁸ Ehmer/Müller, Sozialgeschichte, 114.

dürften deutschnationale Einstellungen aber weniger eine Rolle gespielt haben. So weist etwa Loehr darauf hin, dass Forderungen nach bevorzugter Behandlung von großdeutscher und nationalfreiheitlicher Studentenschaft, die von Dopsch zwar grundsätzlich gefördert wurden, von ihm aber mit dem Verweis auf Leistung und Kenntnisse als einzige Richtwerte in der Wissenschaft zurückgewiesen wurden.³⁹ Auch die Mitglieder seines Seminars waren weltanschaulich breit aufgestellt, von deutschnational und nationalsozialistisch bis sozialdemokratisch und kommunistisch. So gehörten sowohl der in der KPÖ tätige Arnold Reisberg, spätere SPÖ Politiker wie Hertha Firnberg und Bruno Pittermann, aber auch katholische Ordensschwester, zur Studentenschaft des Seminars.⁴⁰

Etwas anders verhält es sich in anderen universitären Angelegenheiten. So war Dopsch etwa 1923 bei einer Versammlung am Zweiten Deutschen Hochschultag Deutschösterreichs, die den Lehrkanzelerlass von 1848 dahin adaptiert sehen wollte, dass bei zukünftigen Berufungen auf die „Treue zum deutschen Volk“ zu achten sei. Dieser nicht bindende Beschluss kann auch als klar antisemitisch interpretiert werden.⁴¹ Inwieweit Dopsch hierbei eine Rolle spielte, der sich wie eine Reihe anderer Professoren der Universität Wien an dieser Versammlung beteiligte, ist unklar. Deutlicher wird es bei der Berufung Moritz Schlicks. Hier forderte Dopsch in einem Gegenmemorandum, dass man eine Person, die weltanschaulich „idealistischer“ (also wohl deutscher) ausgerichtet ist, berufen sollte.⁴²

Dopsch nahm auch an deutschnationalen Reichsgründungsfeiern an der Universität teil. Am 18. Jänner 1925 fand an der Universität Wien eine Gedenkfeier zur „alldeutschen Gründungsfeier“ von deutschvölkischen und nationalsozialistischen Studentenvereinigungen statt. Weiters waren Vertreter der Frontkämpferversammlung, des vaterländischen Schutzbundes und des Wehrbundes anwesend. In diesem Rahmen hielt zuerst der Rektor Hans Sperl eine Eröffnungsrede in der Aula, auf die weitere Reden, unter anderem auch von Robert Körber (siehe unten), folgten. Anschließend sprach Dopsch „kraftvolle Worte“ von der Rampe der Universität,⁴³ bevor die Menge geschlossen zur deutschen Gesandtschaft zog.⁴⁴ Im Rahmen von Heldengedenken und Kundgebungen zu Reichsgründungsfeiern gab es auch Festabende, deren Ehrenvorsitz die Direktoren der verschiedenen Wiener Hochschulen vornahmen und

³⁹ Loehr, Nachruf, 318.

⁴⁰ Zu den Schülerinnen und Schülern Dopschs siehe auch: Buchner, Dopsch, 185–190.

⁴¹ Staudigl-Ciechowicz, Disziplinarrecht, 144 f.

⁴² Fellner, Hartmann, 312.

⁴³ Reden auf der Universitätsrampe dürften damals üblich gewesen sein. So auch im Anschluss an andere völkische Veranstaltungen und Kundgebungen an der Universität Wien. Siehe: Zoitl, Akademische Festkultur, 177.

⁴⁴ Die Stunde vom 18. Jänner 1925, 2; Tages-Post vom 21. Jänner 1925, 8 f.

beim Vaterländischen Festabend 1928 wurde Alfons Dopsch mit knapp an die hundert weiteren Wiener Professoren im Ehrenschatz angeführt. Dieser Festabend lief unter dem Motto „Wir suchen nicht das Trennende, sondern das alle Deutschen Einigende: Das deutsche Vaterland.“ An der hohen Zahl an Unterstützern aus der Professorenschaft der Wiener Universitäten wird eindrücklich erkennbar, wie weitverbreitet großdeutsches Gedankengut an den Hochschulen Wiens in den 1920er Jahren war und wie offen dieses ausgelebt wurde.⁴⁵

Dopsch beteiligte sich auch an Veranstaltungen von und engagierte sich in verschiedenen deutschnationalen Vereinen. Diese waren meist entweder dem akademischen Raum oder dem sudetendeutschen Umfeld zuzuschreiben.

Bereits 1889 gründete Dopsch als Student mit anderen Kommilitonen des Historischen Seminars den Akademischen Verein deutscher Historiker in Wien. Dieser ließ nur „Deutsche“, also vor allem keine slawischen, aber auch keine jüdischen Mitglieder zu. Zu den 39 Gründungsmitgliedern gehörte neben Alfons Dopsch auch der spätere Bundeskanzler Michael Mayr. Der Verein traf sich monatlich zu historischen Vorträgen und Exkursionen und besuchte gemeinsam Museen und Ausstellungen. Darüber hinaus wurden eine eigene Bibliothek aufgebaut und ein Jahresbericht herausgegeben. 1892 trat der Verein dem Kartellverband historischer Vereine an deutschen Hochschulen bei. Buchner sieht das problemlose und rasche akademische Vorankommen Dopschs, neben seiner wissenschaftlichen Leistung, auch in der Unterstützung durch die deutschnationale Historikerszene an der Wiener Universität begründet, was eben durch ein solches Netzwerk, wie es der Akademische Verein darstellte, wohl deutlich erleichtert wurde.⁴⁶ 1902 hielt Dopsch, der mittlerweile als Alter Herr und Förderer des Vereins bezeichnet wurde, im Rahmen der Feierlichkeiten zum 25. Semester des Bestehens, einen Festvortrag „Ueber den Werth der Landes- und Ortsgeschichte“.⁴⁷ Der Vortraginhalt zeigt beispielhaft, dass der Verein wohl eher exklusiv über die Mitgliedschaft deutschnational wirkte und weniger über inhaltliche Ausprägungen seiner Tätigkeiten.

1916 trat Dopsch, so wie viele andere Universitätsangehörige auch, der Österreichischen Waffenbrüderlichen Vereinigung bei.⁴⁸ Diese gehörte zu den Mitteleuropaorganisationen, die einen mitteleuropäischen Staatenbund unter deutscher wirtschaftlicher Vormacht fördern wollten. Die Waffenbrüderlichen Vereinigungen konzentrierten sich dabei vor allem auf Zusammenarbeit in kultur- und wissenschaftspolitischen Belangen.⁴⁹ 1917 hielt Dopsch einen Vortrag in Berlin für die Reichsdeutsche Waffenbrüderliche Vereinigung. Im Folgejahr hielt

⁴⁵ Zoitl, Akademische Festkultur, 174–183 u. 188.

⁴⁶ Buchner, Dopsch, 160; Winkelbauer, Fach Geschichte, 150–153.

⁴⁷ Ostdeutsche Rundschau vom 19. Februar 1902, 4.

⁴⁸ Neue Freie Presse vom 10. Juni 1916, 8.

⁴⁹ Gottwald, Mitteleuropaorganisationen; Finker, Waffenbrüderliche Vereinigung.

er, auf Einladung der deutschen Heeresverwaltung, einen Vortrag in Brüssel und einen bei der Hauptversammlung der Österreichischen Waffenbrüderlichen Vereinigung über „Die Waffenbrüderlichen Vereinigungen und Mitteleuropa“.⁵⁰ Der in Berlin gehaltene Vortrag war der Ausgangspunkt für ein kleines Büchlein, das 1917 erschien. Darin ging es Dopsch darum, die Stellung Österreichs in der Gegenwart (gemeint war noch die Monarchie) aus seiner historischen Entwicklung heraus darzustellen. Nach einem Abriss der ereignishistorischen Politikgeschichte Österreichs stellt er abschließend fest, wie sehr es zum Wohle aller, vor allem der kleineren Nationalitäten der Habsburgermonarchie sei, in eben dieser zu bestehen. Denn nur in der Monarchie würden ihnen alle nationalen Rechte zugesprochen und sie könnten ihre ökonomischen und kulturellen Kräfte frei entwickeln.⁵¹

Eine Nähe hatte Dopsch auch zum Deutschen Schulverein Südmark. Dieser sich als überparteilich verstehende deutschnationale Schutzverein war auf die Förderung und den Schutz deutschsprachiger Bevölkerung in der Habsburger Monarchie, vor allem in nicht-deutschsprachigen Gebieten, spezialisiert und hatte einen auffallend hohen Anteil an aktiven Frauen in der Vereinsarbeit. Neben der deutschnationalen Einstellung wies der Verein zeitweise auch antisemitische Prägungen auf.⁵² Am Deutschen Frauentag in Wien im Oktober 1925, der durch die Arbeitsgemeinschaft der Frauen des Deutschen Schulvereins Südmark veranstaltet wurde, hielt Dopsch einen Vortrag über „Die historische Entwicklung der Sudetenländer“ und wird dabei auch als Vorsitzender des Kulturinstituts des Sudetendeutschen Heimatbundes angeführt.⁵³ 1931 gehörte Dopsch zu den Gästen bei der Feier zum fünfzigjährigen Bestehen des Deutschen Schulvereins Südmark.⁵⁴ 1933 war er unter den Unterzeichnern eines Spendenaufrufs für eben jenen Verein.⁵⁵

Dopsch scheint auch zweimal im Umfeld Robert Körbers auf. Dieser gründete in den 1920ern als junger Student in Wien verschiedene Vereine, die antisemitische und großdeutsch-völkische Veranstaltungen organisierten. Die Vereine, die oftmals den Eindruck einer gewissen Größe oder Institutionalisierung aufwiesen, waren meist mit Körbers Person ident und er selbst das einzig wirklich aktive Mitglied.⁵⁶ Dopsch hielt zum einen am 30. April 1925 einen Vortrag in einer öffentlichen Vortragsreihe am Institut zur Pflege deutschen Wissens an der

⁵⁰ Teplitz-Schönauer Anzeiger vom 26. Februar 1917, 6; Juristische Blätter vom 2. Juni 1918, 263; Dachs, Geschichtswissenschaft und Anschluß, 108.

⁵¹ Dopsch, Geschichtliche Sendung.

⁵² Drobosch, Schulverein; Zettelbauer, Mithelferinnen 89.

⁵³ Tages-Post vom 1. November 1925, 16.

⁵⁴ Neues Wiener Journal vom 8. Februar 1931, 5.

⁵⁵ Acht Uhr Blatt vom 7. August 1933, 4.

⁵⁶ Zoitl, Student, 335–340.

Hochschule für Welthandel⁵⁷ mit dem Titel „Das Deutschtum in Sudeten-Deutschland“. Das Institut zur Pflege deutschen Wissens an der Hochschule für Welthandel war wie die Deutsche Gesellschaft für Rassenpflege ‚Sektion Universität‘ eine Gründung Körbers, der dieser auch als Obmann vorstand.⁵⁸ 1926 gehörte Dopsch (neben Spann, Meister, Innitzer, Srbik und weiteren Universitätsprofessoren) einem Förderausschuss an, der gegen die Sperrung des Instituts zur Pflege deutschen Wissens an der Hochschule für Welthandel tätig war. Allerdings dürften die Ausschussmitglieder bis auf die Abgabe ihrer Unterschriften nicht weiter tätig geworden sein, da alle weiteren Aktivitäten von Robert Körber selbst veranlasst wurden.⁵⁹

Weiters war Alfons Dopsch auch Mitglied im Deutschen Klub, der mit rund 1.000 Mitgliedern das deutsche Volkstum pflegen und die „Schaffung eines gesellschaftlichen und geistigen Mittelpunkts“ bieten sollte. Dafür wurden unter anderem in der Hofburg Vorträge deutschnationaler Wissenschaftler veranstaltet. Der Deutsche Klub war ein antisemitischer und deutschnationaler, seit 1908 in Wien bestehender Verein mit Mitgliedern in den wichtigsten politischen, aber auch wissenschaftlichen Positionen der Ersten Republik. Er förderte zudem auch die nationalsozialistische Unterwanderung der österreichischen Institutionen.⁶⁰ Dopschs Mitgliedschaft war dabei nichts Außergewöhnliches für jemanden mit Dopschs akademischen Positionen und Funktionen. So waren von den 30 Rektoren der Universität Wien zwischen 1908 und 1938, zu denen auch Dopsch gehörte, 15 nachweislich Mitglieder des Deutschen Klubs und von den Lehrstuhlinhabern der Universität Wien um 1932 waren mehr als ein Viertel Teil des Klubs.⁶¹ 1913 hielt Dopsch selbst einen Vortrag im Deutschen Klub zur historischen Stellung des Deutschtums in den sudetischen Gebieten.⁶² 1934 hielt seine enge Mitarbeiterin und Assistentin Erna Patzelt einen Vortrag im Klub, mit eindeutig antisemitischer Ausrichtung.⁶³

Dopsch war weiters auch Mitglied der Fachgruppe Hochschullehrer der Deutschen Gemeinschaft, genauso wie Othmar Spann. Die Deutsche Gemeinschaft war ein Geheimbund, bestehend aus katholischen und deutschnationalen Gebildeten. Das offizielle Ziel war eine

⁵⁷ Dabei handelte es sich eben nicht wie der Name suggeriert um ein offizielles Institut der Hochschule, sondern um einen von Körber gegründeten Verein.

⁵⁸ UAW, Senat S 164.160, Deutsche Gesellschaft für Rassenpflege, 1925 (Akt). An dieser Vortragsreihe nahmen neben Dopsch auch der mit Dopsch befreundete Vater Erna Patzelts, Julius Patzelt, mit zwei Vorträgen, aber auch der ehemalige Bundeskanzler Ignaz Seipel aktiv teil. Weiters wurden Vorträge zum Deutschtum und andere völkische Vorträge gehalten, sowie auch zwei Vorträge über den Deutschen Schulvereins durch zwei Funktionäre des Vereins.

⁵⁹ Zoitl, Student, 336 f.

⁶⁰ Huber u.a., deutsche Klub.

⁶¹ Erker, Austrofaschismus, 43 f.; Huber u.a., deutsche Klub, 151.

⁶² Huber u.a., deutsche Klub, 40.

⁶³ Erker, Austrofaschismus, 206; Huber u.a., deutsche Klub, 133, dort Verweis auf „Mitteilungen des Deutschen Klubs“ Juni 1934, mit ihrem Vortrag „Das Judentum im frühesten Mittelalter“ 5 f.

„alkoholfreie Kultur“, tatsächlich versuchte man Liberale und Juden von Lehrstühlen fernzuhalten und hing gelbe Listen aus, die darüber informieren sollten, welche Hochschullehrer jüdischer Abstammung beziehungsweise liberaler oder marxistischer Gesinnung waren.⁶⁴ Die Deutsche Gemeinschaft selbst war ein Geheimbund, der von 1919 bis 1930 in Wien bestand und enge Verbindungen zum Deutschen Klub pflegte, möglicherweise sogar direkt aus diesem hervorgegangen war. Das deutschnationale und katholisch-nationale Netzwerk, dem sowohl der christlich-soziale Bundeskanzler Engelbert Dollfuß als auch der nationalsozialistische Bundeskanzler Arthur Seyß-Inquart angehörten, hatte es sich zum Ziel gesetzt, das berufliche Vorankommen seiner Mitglieder zu fördern, war gleichzeitig aber klar antisemitisch motiviert und arbeitete daran Karrieren jüdischer Menschen zu erschweren und zu verhindern.⁶⁵

Antislawismus und Antisemitismus

In enger Verbindung mit Dopschs großdeutscher Gesinnung steht auch seine immer wieder aufflackernde antislawistische Haltung. So schreibt Dopsch selbst, dass er bereits vor seiner universitären quellenkritischen Ausbildung kritisch veranlagt war: „Kritischen Sinn hatte ich bereits aus meiner Heimat mitgebracht, da wir hart an der deutsch-slawischen Sprachgrenze gewohnt waren, der slawischen Falschheit und Hinterhältigkeit mit Mißtrauen zu begegnen, die Augen offen zu halten und die gegnerischen Versicherungen stets mit Vorsicht und Zweifel aufzunehmen.“⁶⁶

Bei dem Habilitationskolloquium des Osteuropahistorikers Hans Uebersberger 1905 meinte Dopsch, dass in deutscher Sprache mindestens gleich viel zur polnischen und russischen Geschichte gearbeitet werde wie in diesen beiden Ländern selbst. Eine Aussage, die der selbst deutschnational gesinnte und spätere Nationalsozialist Uebersberger als „Hochmut oder Dummheit“ bezeichnete. Günter Fellner sieht dies als „Symptom für die Geringschätzung des Nichtdeutschen“.⁶⁷ Der tschechische Archivar Karel Stloukal, der bei Dopsch in den frühen 1910er Jahren studierte, beschrieb Dopsch in seinen Memoiren als „sehr anregend und instruktiv“ aber als überzeugten Deutschnationalen, der „getränkt mit dem Hass des Deutschen aus Böhmen gegen alles Tschechische“ war. Er soll den tschechischen Studierenden zwar mit „kühler, korrekter Höflichkeit“ entgegengekommen sein, Stloukal meint aber, dass

⁶⁴ Staudigl-Ciechowicz, *Antisemitismus*, 67–70.

⁶⁵ Huber u.a., *deutsche Klub*, 89–116.

⁶⁶ Dopsch, *Selbstdarstellung*, 281; siehe dazu auch bei: Dachs, *Geschichtswissenschaft und Anschluß*, 109.

⁶⁷ Zitiert nach: Fellner, Hartmann, 81.

Dopsch den tschechischen Absolventen des IfÖG-Kurses „hinter den Kulissen schadete“.⁶⁸ 1911 bezeichnet Dopsch im bereits erwähnten Zeitungsbeitrag zur Notwendigkeit einer deutschnationalen Zeitung die Nord- und Südslawen, aber auch die Italiener, als „Unsere nationalen Feinde“.⁶⁹

Herbert Dachs sieht bei Dopsch 1918 noch eine „prononciert antislawische Haltung“.⁷⁰ In seiner Anschlussaufforderung begründet Dopsch dies zum einen damit, dass eine alternative „Donaukonföderation“⁷¹ nur wieder den „Krankheitskeim züchten“ würde, der auch die „bisherige Donaumonarchie umgebracht hat“. Er sieht die „slawischen Nationalstaaten [...] auf politische Expansion gerichtet“, die „auf Kosten des deutschen Besitzstandes vor sich gehen“ wird und verweist dabei schon auf die „unerhörten Einbrüche der Slawen in die deutschen Bezirke Böhmens“ sowie Kärntens und der Südsteiermark. Dopsch meint ein Anschluss Österreichs an Deutschland wäre nicht nur wirtschaftlich notwendig, sondern würde die „unvollkommene nationale Vereinigung der Deutschen“ vollenden und so vor dem „slawischen Landhunger“ schützen.⁷² Dopsch stellt sich in den Dienst „deutscher“ Interessen in slawischen Gebieten und argumentiert in einem Beitrag der sieben Jahre später, 1926, auch im Sammelband „Der Ostdeutsche Volksboden“ erschien, zwar wissenschaftlich, aber mit legitimatorischem Ziel, dass die „Deutschen“ bereits seit langem in Böhmen und Mähren lebten. So führt er aus, dass bereits „in den ersten Jahrhunderten nach Christus [Böhmen und Mähren] von germanischen Völkern bewohnt“ waren. Hingegen seien die „Slawen von Osten her in diese Gebiete“ erst in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts gelangt. Dopsch bezieht sich auf Forschungsergebnisse der Archäologie (eher spekulativ) und der Ortsnamensforschung, um nachzuweisen, dass „deutsche“ Bevölkerung schon weit vor den Kolonisationswellen im 12. und 13. Jahrhundert in den dortigen Gebieten lebten. Er meint, dass die „Deutschen [...] vielmehr von alters her daselbst ansässig gewesen“ sind.⁷³

Er schließt mit der Feststellung, dass es schwer möglich sei, das Leben „eines gesunden Volkes, wie es die Deutschen der Sudetenländer sind, auf die Dauer [zu] knebeln und knechten“. Im letzten Satz legitimiert er seinen Text dadurch, indem er meint, dass die historischen

⁶⁸ Zitiert nach: Winkelbauer, Fach Geschichte, 126.

⁶⁹ Deutsches Nordmährerblatt vom 2. Dezember 1911, 1.

⁷⁰ Dachs, Geschichtswissenschaft und Anschluss, 109.

⁷¹ Eine eigenständige staatliche Existenz Österreichs wird in diesem Rahmen gar nicht erst als möglich angenommen.

⁷² Dopsch, Anschluss, 23.

⁷³ Dopsch, historische Stellung, 27 u. 39; siehe auch Dachs, Geschichtswissenschaft und Anschluss, 109 f.

Wissenschaften nachweisen können, dass „nichts in der Vergangenheit die Tschechen berechtigt, Deutschböhmens freie Entwicklung verhindern zu wollen“.⁷⁴

Was eine mögliche antisemitische Einstellung Dopschs betrifft, die ja aufgrund der deutsch-nationalen Gesinnung auch nicht unüblich gewesen wäre, verhält es sich deutlich unklarer als mit seinem Antislawismus. Zu Dopschs Rektoratszeit kam es zu Auseinandersetzungen zionistischer und nationalfreiheitlicher Studierender, worauf Dopsch ein achttägiges Farbenverbot für nationalfreiheitliche Studentenkorporationen auf universitärem Boden erließ.⁷⁵ Dopsch besuchte auch Vorträge der Gesellschaft für Geschichtsfreunde, die ebenso als Friedjung-Gesellschaft, benannt nach ihrem Gründer, bekannt war. Dort versammelten sich Historiker in zwangloser abendlicher Runde, darunter auch jüdische Gelehrte, wie etwa Alfred Francis Pribram. Dopsch soll in Folge gemeinsam mit Wilhelm Bauer einen kurzlebigen Gegenverein ins Leben gerufen haben, da man die Gesellschaft als zu jüdisch wahrgenommen hatte. Buchner weist weiters darauf hin, dass Bauer Dopsch als Antisemiten beschrieb, „der hinter allen möglichen Dingen [...] jüdische Macht erblickt.“ Bruno Kreisky hatte Dopsch dagegen als einen der wenigen Professoren in Erinnerung, der eben nicht offen antisemitisch auftrat.⁷⁶

Austrofaschismus

Auf einer 1934 erstellten Liste mit Professoren, die für eine Pensionierung in Frage kommen würden, wurde auch Dopsch geführt, allerdings mit dem Verweis, dass er über das Pensionsalter hinaus zu halten sei.⁷⁷ 1935 wurden neue zweistündige Pflichtlehrveranstaltungen „zur weltanschaulichen und staatsbürgerlichen Erziehung“ mit dem Titel „Über die ideellen und geschichtlichen Grundlagen des österreichischen Staates“ an der Universität durch die Regierung Schuschnigg eingeführt. Dopsch wurde verpflichtet, diese Vorlesung über die österreichische Geschichte abwechselnd mit Heinrich Kretschmayr, der illegaler Nationalsozialist war, zu halten.⁷⁸

1935 hätte Dopsch erstmals frühzeitig in den Ruhestand geschickt werden sollen. Aber durch Protest der Kollegenschaft und des Internationalen Historikerkomitees, das einen Protestbrief an Bundeskanzler Schuschnigg schrieb, wurde die Pensionierung abgewehrt.⁷⁹ 1936 konnte aber seine Versetzung in den Ruhestand nicht mehr verhindert werden. So heißt es,

⁷⁴ Dopsch, historische Stellung, 8.

⁷⁵ Illustrierte Kronen-Zeitung vom 17. Juni 1921, 4; Grazer Mittags-Zeitung vom 17. Juni 1921, 1.

⁷⁶ Buchner, Dopsch, 160 f.; Fellner, Hartmann, 311.

⁷⁷ Staudigl-Ciechowicz, Disziplinarrecht, 205 f.

⁷⁸ Erker, Austrofaschismus, 159; UAW, PA Alfons Dopsch, fol. 34; Vorlesungsverzeichnis Universität Wien, Sommersemester 1936, 5.

⁷⁹ Buchner, Dopsch, 165.

dass Dopschs Pensionierung und die damit verbundene Aufhebung der Selbständigkeit seines Seminars „auf Betreiben extrem klerikaler Kreise und infolge persönlicher Feindschaft vom Unterrichtsministerium“ verursacht waren,⁸⁰ beziehungsweise „die alte Feindschaft des politischen Klerikalismus gegen den von Jugend auf großdeutsch eingestellten Professor und die Umtriebe einer kleinen Gruppe persönlicher Feinde“ als Ursache ausgemacht wurden. Unterrichtsminister Pernter soll in diesem Zusammenhang gesagt haben: „Wenn es früher keine Wirtschaftsgeschichte gegeben hat, brauchen wir sie auch jetzt nicht.“⁸¹

Lucien Febvre beschreibt, dass das Dopsch-Seminar durch die Austrofaschisten zerstört wurde, da man die eine Hälfte der Studierenden als Sozialdemokraten und die andere Hälfte als Nazis hat einsperren lassen. Dopsch selbst soll sich, laut Febvre, geweigert haben der Vaterländischen Front beizutreten.⁸²

Nationalsozialismus

In der NS-Zeit beschränkt sich Dopschs Forschungsarbeit weitestgehend auf die Arbeiten innerhalb der ÖAW. Johannes Feichtinger hält dazu fest, dass der Großteil der Kommissionsarbeit an der Akademie durch Mitglieder, die nicht der NSDAP angehörten, getragen wurde, so eben auch von Dopsch.⁸³ Bei der ersten regulären Sitzung der Akademie der Wissenschaften nach dem Krieg, am 22. Juni 1945, wurde eine Überprüfung der Mitglieder auf ihre NS-Vergangenheit vorgenommen. Unter den 19 anwesenden wirklichen Mitgliedern waren fünf Mitglieder oder Anwärter der NSDAP gewesen. Bereits am 16. Juni hatte Dopsch, als rangältestes Mitglied, einen „Vorschlag für den Neuaufbau“ eingebracht. Darin forderte er, dass alle ehemaligen NSDAP-Parteimitglieder automatisch aus der Akademie ausscheiden, auch wenn sie an der Universität belassen werden sollten. Der Antrag wäre damit über die gesetzlich geforderten Maßnahmen hinausgegangen. Weiters schlug Dopsch vor, dass alle Wahlen zwischen März 1938 und März 1945 einer Revision unterzogen werden und auch das interimistische Präsidium schleunigst durch eine Neuwahl abgelöst wird. Ferner forderte er, dass nur mehr in Wien ansässige Personen auch wirkliche Mitglieder der Akademie sein können. Der Generalsekretär und selbst NSDAP Mitglied, Richard Meister, stellte Dopschs Vorschlag, dass nur mehr Wiener wirkliche Mitglieder sein können, als „unösterreichischen Zentralismus“ dar, der abzulehnen sei. Da dieses Argument bei den meisten Anwesenden Gehör fand,

⁸⁰ Kunde/Richter, Patzelt, 421.

⁸¹ Schüler, Ergänzungen, 325.

⁸² Schöttler, Lucie Varga, 35 f.

⁸³ Feichtinger, Transformation, 125 f.

konnte aufgrund der vielen fehlenden Mitglieder auch keine wahlfähige Gesamtsitzung stattfinden und damit auch keine Neuwahl des definitiven Präsidiums und folglich auch keine Abstimmung über den Antrag über Ausscheiden der NSDAP-Mitglieder durchgeführt werden. Über die genauen Gründe dieser, weit drastischer als in anderen Bereichen, vorgeschlagenen Entnazifizierung der Akademie durch Dopsch bleiben wir im Dunkeln. Feichtinger und Hecht vermuten, dass Dopsch rückblickend die Arbeit der NSDAP-Mitglieder in der Akademie als unvereinbar mit der Ehre der ÖAW sah, sie begründen dies damit, dass Dopsch zu den aktivsten Akademiemitgliedern während der NS-Zeit zählte und sich wohl auf die Erfahrung in dieser Zeit bezog.⁸⁴ Ein weiterer Grund könnte die Ablehnung und Feindschaft zu Srbik (siehe unten) gewesen sein. So erzählt Otruba davon, dass sich Dopsch angeblich trotz schwerer Gehbehinderung in die Akademie führen hat lassen, um für den Ausschluss Srbiks zu stimmen.⁸⁵ Von der Entnazifizierung, die die Mitglieder der NSDAP von 1945 bis 1948 betraf, war ab 1949 an der ÖAW nichts mehr zu merken. Meisters Plan, die ÖAW als selbstständige, österreichische Forschungseinrichtung während der NS-Zeit darzustellen, hatte Erfolg.⁸⁶

Dopschs Beziehungen zur Volksgeschichte, der nationalsozialistischen Version der Sozialgeschichte, mit Otto Brunner als bekanntestem Vertreter, waren äußerst ambivalent. So kann man Dopschs Forschung und sein Umfeld als Wegbereiter der Volksgeschichte sehen, da sowohl weltanschaulich (deutschnational) wie auch methodisch Ähnlichkeiten zur Volksgeschichte bestanden, die sich aber mit der nationalsozialistischen Umdeutung zunehmend auseinanderbewegten und Dopsch auch von prominenten Vertretern der Volksgeschichte hart kritisiert wurde. Dabei spielte wohl auch seine positive Bewertung von „Mischkulturen“ wie etwa der römisch/germanischen Kultur eine Rolle, wie auch seine Internationalität in der Forschung, die zur Rezeption internationaler, nicht-deutscher Literatur führte.⁸⁷ Die Hauptvertreter der Volksgeschichte, wie Otto Brunner und Theodor Mayer, meinen, dass Dopsch zwar auf die Entwicklung der geschichtlichen Landesforschung forschungsanregenden Einfluss hatte, selbst aber diese Entwicklung nicht mehr mitgegangen ist und seine Arbeiten sowie sein methodischer Zugang schnell überholt waren, da sie sich an einer älteren Konzeption von Kulturgeschichte orientierten, während etwa in Bonn durch Hermann Aubin die moderne Landeskunde entwickelt wurde, die Dopsch in seinen Arbeiten gar nicht wirklich wahrnahm.⁸⁸

⁸⁴ Feichtinger/Hecht, Entnazifizierung, passim. u. besonders 174.

⁸⁵ Otruba, Erinnerungen, 103.

⁸⁶ Feichtinger/Hecht, Entnazifizierung, 174 f.

⁸⁷ Buchner, Dopsch, 178–185; Ehmer/Müller, Sozialgeschichte, 114 f.

⁸⁸ Brunner, Dopsch, 456 f.; Mayer, Dopsch, 215.

Wie stark die Geschichtswissenschaften an der Universität Wien nationalsozialistisch durchzogen waren, zeigt sich zum einen bereits durch die wenigen Entlassungen 1938 (darunter fielen aufgrund der rassistischen Gesetze nur die drei Privatdozenten Friedrich Engel-Janosi, Gerhard Ladner und August Loehr und wegen seiner Funktion bei einer christlichsozialen Zeitung und als Sekretär in der ständestaatlichen Pressestelle Anton Julius Walter). Auch 1945 wurden drei der vier ordentlichen Professoren für Geschichte (Wilhelm Bauer, Heinrich Srbik, Otto Brunner) suspendiert und der vierte (Leo Santifaller) wegen einer Publikation vor eine Sonderkommission bestellt, um sich zu verantworten.⁸⁹

In dem antisemitischen und antilinken, geheimen Netzwerk verschiedener Universitätsprofessoren an der Universität Wien, das als Bärenhöhle bezeichnet wurde und das Vorankommen, vor allem durch Verhinderung von Habilitationen, jüdischer und linker Forscher verhinderte, war Dopsch, im Gegensatz zu einigen anderen Professoren der Geschichtswissenschaften wie etwa Heinrich Srbik, Hans Uebersberger oder Wilhelm Bauer, nicht.⁹⁰

Ende März 1938 reichte Dopsch bei der Wiedergutmachungsstelle der Landesleitung der NSDAP einen Antrag auf Entschädigung ein, der mit Anfang April auch ans Rektorat der Universität Wien ging. Darin führte er an, dass auch wenn offiziell bei seiner Frühpensionierung keine Gründe angegeben wurden, er sehr wohl durch Kardinal Innitzer wie auch durch Unterrichtsminister Pernter erfahren hatte, dass der Grund seiner Pensionierung seine „nationale Gesinnung“ war. Er meinte, dass er „eben weder katholisch genug, noch monarchistisch“ war, um der frühzeitigen Versetzung in den Ruhestand zu entgehen. Dopsch führt einen Schaden von 10.000 Schilling im Jahr an, der ihm durch seine Pensionierung durch die Regierung Schuschnigg entstand. Den hohen Verlust begründete er mit seinem hohen Kollegiengeld und seinen hohen Rigorosen- und Gradustaxen. Das Gesuch wurde aber aufgrund nicht gegebener Voraussetzung für eine Wiedergutmachung zurückgewiesen.⁹¹

Im April 1938 unterschrieb Dopsch, etwa zur selben Zeit als er seinen eigenen Antrag auf Wiedergutmachung eingereicht hatte, gemeinsam mit anderen Historikern und Freunden Erna Patzelt einen Brief an Arthur Seyss-Inquart, um die einwandfreie Gesinnung seiner ehemaligen Assistentin zu bestätigen, was ihr ihre Anstellung an der Universität Wien garantieren sollte. Der Versuch scheiterte aber und Patzelt's Vertrag wurde nicht verlängert.⁹² Die hier in beiden Fällen erlebte Zurückweisung durch das NS-Regime, gleichzeitig mit dem Angriffskrieg, der einem international vernetzten Wissenschaftler auch nicht gerade entgegenkommt,

⁸⁹ Heiß, Wiener Schule, 39 u. 51.

⁹⁰ Taschwer, Bärenhöhle.

⁹¹ Heiß, Wiener Schule, 43; Mikoletzky, Materialien; ÖStA, AVA Unterricht, Zl 28.191 (1938).

⁹² Kunde/Richter, Patzelt, 419 f.

könnte durchaus einen endgültiger Bruchpunkt Dopschs mit etwaigen, möglicherweise noch vorhandenen Sympathien mit den Nationalsozialisten bedeutet haben.

Bereits 1940 wurde bei der Wiener Kreisleitung um eine politische Überprüfung Dopschs angefragt, da er Mitglied des deutschen Klubs war und Vertreter des Klubs, nach der Einstellung durch die Gauleitung, Beschwerde in Berlin eingelegt hatten und politische Drangsalierungen im Österreich vor der NS-Herrschaft als Beweis für ihre Gesinnung ins Treffen führten. Eine erste Beurteilung bestätigte Dopsch eine „sympathisierende“ Einstellung in der Verbotzeit und eine „bejahende“ Einstellung zum gegenwärtigen NS-Staat. Zusätzlich wurde seine Pensionierung auf seine nationalsozialistische Gesinnung zurückgeführt und er als Mitglied des nationalsozialistischen Hochschullehrerbunds der Universität Wien von 1933 bis 1936 angeführt. Er wird zwar als politisch einwandfrei und sein Sohn als Parteimitglied ausgewiesen, aber auch bemerkt, dass er selbst nicht weiter politisch tätig war. Eine weitere politische Überprüfung durch Ortsgruppenleiter Oskar Lehner im Dezember 1943 bescheinigte Dopsch einwandfreies Verhalten, wies aber auch aus, dass er kein Parteimitglied sei. Seit 1. April 1942 war er Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt und seine Spendenbeteiligung wurde als befriedigend bezeichnet. Die Mitgliedschaft im erwähnten Hochschullehrerbund an der Universität findet keine Erwähnung mehr.⁹³

Zu diesem Bund finden sich in der Literatur keine weiteren Erwähnungen. Lediglich die Hinweise in der einschlägigen Literatur zu Dopsch berichten von dessen Existenz und dort kommt die Information immer nur aus dem Gauakt. Dopsch war auch Mitglied der „Fachgruppe Hochschullehrer“ der Deutschen Gemeinschaft, genauso wie Othmar Spann, aber auch Engelbert Dollfuß und Arthur Seyss-Inquart.⁹⁴ Möglicherweise kam es hierbei zu einer Verwechslung oder handelte sich dabei um eine andere nationalsozialistische Organisation. Jedenfalls sieht es nicht so aus als, hätte Dopsch sich hierbei und der Hochschullehrerbund selbst, sofern es ihn überhaupt gab, in unipolitischen Belangen engagiert.

Am 20. Mai 1943 stellte der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, Arthur Marchet, den Antrag an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Alfons Dopsch im Zuge seines 75. Geburtstags und des 50 Jahrestages⁹⁵ seiner Lehrbefugnis die Goethe Medaille für Kunst und Wissenschaft zu verleihen.⁹⁶ Eine Stellungnahme des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP spricht keine Bedenken gegen die Verleihung aus,

⁹³ ÖStA, AdR, ZNsZ GA Dopsch.

⁹⁴ Staudigl-Ciechowicz, Antisemitismus, 70.

⁹⁵ Fälschlicherweise, da dieses Jubiläum erst zwei Jahre später der Fall war.

⁹⁶ UAW, PA Alfons Dopsch, fol. 43; Buchner Dopsch, 167.

auch wenn Dopsch als „in vieler Hinsicht kulturpolitisch als Gegner nationalsozialistischer Grundauffassung“ bezeichnet wird.⁹⁷ Mehrere Zeitungsartikel⁹⁸ und der Bericht eines NS-Ortsgruppenleiters im Personalakt von Erna Patzelt⁹⁹ deuten darauf hin, dass er die Medaille im Sommer 1943 bekommen haben dürfte.

Eher im Anekdotischen zu verorten ist der Befund, dass auf Initiative von Erna Patzelt hin, Dopsch von nationalsozialistischer Seite nach 1938 eine Lehrtätigkeit an der Universität angeboten worden sein soll, was er aber ablehnte. Ma-Kirchner bezieht sich dabei auf ein Gespräch mit Alfons Dopschs Enkel, dem mittlerweile verstorbenen Historiker Heinz Dopsch, der ihr davon erzählt hatte.¹⁰⁰ Genauso schwer nachzuprüfen ist die Feststellung Loehrs, dass Dopsch sogar eine „ansehnliche Vorauszahlung“ für einen Arbeitsauftrag zurückgab, da er sich weigerte die nachträglich geforderte Proskynesis voranzustellen. Zu beiden Aussagen finden sich weder im spärlichen Nachlass Dopschs im Universitätsarchiv noch in den Personalakten oder der Literatur irgendwelche weiteren Hinweise.¹⁰¹ Gleichfalls verhält es sich mit der in Erna Patzels politischer Beurteilung gemachten Feststellung, dass Dopsch ein Sympathisant der Schuschnigg Regierung wäre und im Bericht Helga Gerstorfers, einer ehemaligen Schülerin Dopschs, die Patzelt angezeigt hatte und dabei berichtete, dass Patzelt und Dopsch in Litzlberg am Attersee bei einem „Wehrmachtsbericht ostentativ aufstanden und den Raum verließen“.¹⁰²

Gerade Erna Patzelt und noch viel mehr ihr Vater können möglicherweise als Beispiele auch für Dopschs Entwicklung der Beziehung zum Nationalsozialismus herangezogen werden. Julius Patzelt, der mit Dopsch befreundet war, war Chefredakteur und Korrespondent des in Wien erscheinenden „Deutsches Volksblatt“ (das als „radikales Mittelstandsorgan“ bezeichnet wird). Nach dem Ersten Weltkrieg war er einer der führenden Akteure der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Österreich, Präsident des deutschen Klubs sowie ständiger Referent der deutschen Burschenschaften und Autor vieler Bücher, die eine zunehmende Verschiebung der politischen Ausrichtung erkennen lassen. 1936 erschien sein Buch „Deutsches Gemeinschaftsleben. Die österreichische Bundesverfassung“, in dem er schreibt: „sowohl der Marxismus als auch der Nationalsozialismus huldigen einer Auffassung, die weder den wirtschaftlichen noch den kulturellen Bedürfnissen des Deutschtums an der Donau

⁹⁷ BArch, NS, 15/120 fol. 58.

⁹⁸ Neues Wiener Tagblatt vom 10. August 1943, 3; Illustrierte Kronenzeitung vom 10. August 1943, 5.

⁹⁹ ÖStA, AdR, UWFuK BMU PA Sign 10 Patzelt Erna, 263045, fol. 9v.

¹⁰⁰ Ma-Kirchner, Dopsch – Redlich – Srbik, 139.

¹⁰¹ Loehr, Nachruf, 318.

¹⁰² ÖStA, AdR, UWFuK BMU PA Sign 10 Patzelt Erna, 263045, fol. 8 f.

entspricht.“¹⁰³ Dieses Buch wurde von der deutschen NS-Regierung auf die „Liste des schändlichen und unerwünschten Schrifttums“ gesetzt.¹⁰⁴ Julius Patzelt bewegte sich anfänglich jedenfalls in den selben deutschnationalen Kreisen wie Dopsch, wenn auch deutlich radikaler, wie es den Anschein hat. Trotzdem hat er im Laufe der Jahre eine ablehnende Haltung den Nationalsozialisten gegenüber entwickelt.

Abschließend bleibt noch ein Blick auf Dopschs Beziehung zu den beiden deutlich nationalsozialistisch pronunzierten Fachkollegen, Heinrich Srbik und Otto Brunner. Dopschs persönliche Art und sein sehr polemischer Stil führten dazu, dass er sich nicht wenige Gegner, gerade auch im engeren Umfeld, machte. So wurden die ehemals ihm nahestehenden Srbik und Brunner, aufgrund inhaltlicher Unterschiede, aber wohl auch wegen nicht eingelöster Erwartungen auf Lehrstühle, zu Gegnern Dopschs. Diese Gegnerschaft zeigte sich auch in der Auflösung des Seminars und der Pensionierung Dopschs, bei der gerade diese beiden Kollegen auch persönlich beziehungsweise durch ihre Institute profitierten.¹⁰⁵ Knittler sieht neben der persönlichen Konkurrenz und Rivalität auch die „immer stärker zutage tretenden ideologischen Gegensätze“ zwischen Srbik und Hirsch auf der einen und Dopsch auf der anderen Seite, als Grund für die schlechte Beziehung.¹⁰⁶ Schöttler meint, dass Dopsch für Srbik, Brunner und Hirsch als Vertreter des alten Systems galt und man an einer positiven Einstellung zum Nationalsozialismus sehr zu zweifeln hatte.¹⁰⁷

Rezeption

Straßenbenennung

Der Linzer Dopschweg ist eine von der Glasergasse nach Osten verlaufende Sackgasse in der Katastralgemeinde Katzbach.¹⁰⁸ Er wurde gemeinsam mit dem nach dem Chemiker Anton Schrötter benannten Schrötterweg 1973 von Stadtarchiv als Straßenname vorgeschlagen, nachdem dieses vom Vermessungsamt ersucht wurde, die Verkehrsflächen einer Benennung zuzuführen. Im Benennungsantrag vom 6. September 1973 wird die Benennung im Gutachten des Stadtarchivs durch Dr. Fritz Mayrhofer (in Vertretung des Direktors Wilhelm Rausch) damit begründet, dass die Straßenflächen nicht unweit des Hochschulgeländes der heutigen Johannes Kepler Universität liegen und weitere dort liegende Straßen nach Juristen, Soziologen

¹⁰³ Zitiert nach: Kunde/Richter, Patzelt, 408.

¹⁰⁴ Ebenda, 407 f.

¹⁰⁵ Buchner, Dopsch, 164 f.

¹⁰⁶ Knittler, Wiener Wirtschaftsgeschichte, 339.

¹⁰⁷ Schöttler, Annales und Österreich, 80.

¹⁰⁸ <https://stadtgeschichte.linz.at/strassennamen/Default.asp?action=strassendetail&ID=2105> (27.4.2022).

und Physikern benannt sind (Glaser, Sperl, Mannheim, Volta), also „überwiegend nach Männern der Wissenschaft“ und wie festgestellt wurde „Österreichische Wirtschaftshistoriker [...] bisher noch nicht berücksichtigt werden“ konnten. Dopsch wird im Gutachten als „eigentlicher Begründer dieses Wissenschaftszweiges“ bezeichnet und die Benennung des Weges würde „auf diese Weise eine längst gerechtfertigte Würdigung“ Dopschs bedeuten. Dopsch und Schrötter werden weiters als „Österreicher von internationalem Ansehen“ bezeichnet.¹⁰⁹

Neben dem Linzer Dopschweg ist in Österreich lediglich eine weitere Verkehrsfläche nach Alfons Dopsch benannt:¹¹⁰ Die sich im 21. Wiener Gemeindebezirk Floridsdorf befindliche Dopsch-Straße, die seit ihrer Erbauung 1954 diesen Namen trägt. Die Dopsch-Straße liegt in der Großfeldsiedlung, wo weitere Straßen nach Historikern und anderen Wissenschaftlern benannt sind.¹¹¹ Während andere nach bekannten Wissenschaftlern benannte Straßen, wie etwa jene nach dem Historiker Hans Hirsch, durch die Kommission zur Prüfung der Wiener Straßennamen 2011–2013 berücksichtigt wurden, wurde Dopsch im Zuge dieser Kommission keiner Untersuchung unterzogen.¹¹²

Dopschs Nachleben und Rezeption

Dopsch wurde nach seinem Ableben in einer hohen Anzahl an Nachrufen geehrt. Diese hatten vor allem sein wissenschaftliches Schaffen und seine Lehrtätigkeit zum Inhalt und fielen, mit Ausnahme des Nachruf Brunners,¹¹³ überwiegend positiv aus. So heißt es darin etwa, dass Dopsch auf die Geschichtswissenschaft „auf der ganzen Welt starke Impulse“ hatte und zu den Wegbereitern einer neuen Zeit in den Geschichtswissenschaften zählt, der ein „Trümmerfeld der herrschenden Lehren“ hinterließ.¹¹⁴ Auch Nachrufe von internationalen Kollegen erschienen. Der belgische Historiker Francois Ganshof nannte Dopsch „une grande figure de l’historiographie contemporaine“ und Lucien Febvre sprach in seinem Nachruf auf Alfons Dopsch gar vom „Grand Seigneur de l’Histoire: „Tant de petits artisans de l’Histoire, disais-je. Dopsch était, lui, un grand seigneur de l’Histoire.“¹¹⁵ Etwas über zehn Jahre nach seinem Tod wurde 1964 im Rahmen einer großen Gedenkfeier eine Gedenktafel mit Alfons Dopschs Profil im Arkadenhof der Universität Wien enthüllt.¹¹⁶

¹⁰⁹ AStL, Straßenbenennungsakt Dopschweg.

¹¹⁰ <https://www.statistik.at/statistik.at/strassen/#/strassenStrassenOutput> (27.4.2022).

¹¹¹ [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/DopschstraÙe](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dopschstra%C3%9Fe) (27.4.2022).

¹¹² Autenberger, StraÙennamen.

¹¹³ Brunner, Dopsch.

¹¹⁴ Mayer, Dopsch, 213; Lhotsky, Dopsch, 8 f.

¹¹⁵ Febvre, Grand Seigneur, 569; Ganshof, Dopsch, 368.

¹¹⁶ UAW, Senat S 222.40 Dopsch, Alfons: Errichtung eines Denkmals im Arkadenhof der Universität Wien, 1963.12.06 - 1965.09.22 (Akt).

Seit seinem Ableben haben sich mehrere Beiträge mit Dopschs Biographie auseinandergesetzt wie etwa der biographische Aufsatz von Heinz Zatschek¹¹⁷ oder deutlich jünger und wissenschaftlicher jener von Thomas Buchner. Konkreter mit Dopschs Seminar haben sich Rudolf Neck¹¹⁸ und Herbert Knittler¹¹⁹ in Beiträgen beschäftigt und zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten hat Hanna Vollrath¹²⁰ gearbeitet. In verschiedenen Werken wurde über die Jahre auf Dopsch Bezug genommen, Schumpeter bezeichnete ihn als einen der größten Wirtschaftshistoriker des frühen 20. Jahrhunderts und Schöttler nennt ihn „one of the most important Central European historian, especially in the field of medieval constitutional and social history.“¹²¹

Seine direkten Nachwirkungen in der Wissenschaft sind dafür bescheidener. Dopschs großes Verdienst war wohl, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte mehr Bedeutung innerhalb der Geschichtswissenschaften zu geben. Auch wenn er selbst der Wirtschaftsgeschichte keine programmatische Ausrichtung geliefert hat, so hat er durch seine Arbeiten und vor allem auch durch seine Lehre den Grundstein für die Entwicklung einer „neuen“ Wirtschaftsgeschichte gelegt und kann daher gleichsam als der „Schrittmacher der modernen Wirtschaftsgeschichte“ gesehen werden.¹²² Auch in der internationalen Forschung wird Dopsch nur wenig erinnert und dabei vor allem für seine Anfechtung des Zusammenbruchs zwischen Antike und Mittelalter.¹²³ So schreibt der englische Wirtschaftshistoriker Chris Wickham über Dopsch:

„When I was a student around 1970, we looked for an overview of western European development in this period to Alfons Dopsch and Henri Pirenne, both born in the 1860s, who worked out their major rival contributions in the 1920s. Today, although Dopsch has (unjustly) faded a little into the background, he has not been replaced by any successor, and Pirenne is still a key point of reference, cited all the time. [...] But if one wants to go further, in social history in particular, one has to go back to Dopsch.“¹²⁴

Institutionell ist Dopschs Vermächtnis das heutige Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, das aus seinem durch Erna Patzelt nach dem Zweiten Weltkrieg wieder verselbständigten Seminar für Wirtschafts- und Kulturgeschichte hervorgegangen ist. Mit den problematischen Aspekten von Dopschs Biographie hat sich vor allem Herbert Dachs¹²⁵ auseinandergesetzt und später auch Thomas Buchner, der sich in seiner bereits oben erwähnten biographischen Abhandlung auch auf Dopschs Beziehung zur Volksgeschichte

¹¹⁷ Zatschek, Dopsch.

¹¹⁸ Neck, Dopsch.

¹¹⁹ Knittler, Wiener Wirtschaftsgeschichte.

¹²⁰ Vollrath, Dopsch.

¹²¹ Buchner, Dopsch, 156; Schöttler, Lucie Varga, 103.

¹²² Mosser, Vorwort, 15; Vollrath, Dopsch, 51 f.

¹²³ Garver, Dopsch, 2269.

¹²⁴ Wickham, Framing, 1 f.

¹²⁵ Dachs, Geschichtswissenschaft und Anschluß.

konzentrierte. Die rezenteren Einschätzungen zur politischen Einstellung Dopschs in verschiedenen Aufsätzen fallen unterschiedlich aus. Gustav Otruba wies bereits in den 1980ern auf Dopschs diversen Freundeskreis hin, zu dem sowohl Othmar Spann als auch internationale Kollegen und jüdische Freunde wie der Geograph Oskar Kende zählten. Otruba meinte dazu lapidar, dass sich Dopsch „für keine Seite offen entscheiden konnte.“¹²⁶ Während Ernst Langthaler Dopsch als deutschnational, aber explizit nicht nationalsozialistisch bezeichnet und ähnlich Brigitte Mazohl-Wallnig, die bei Dopsch und Patzelt von einer „großdeutschen Weltsicht“ spricht, ohne dabei eine „Nähe oder auch nur Sympathie für die nationalsozialistische Ideologie“ aufzuweisen, bescheinigt Andrea Griesebner Dopsch eine „nationalsozialistische Einstellung“.¹²⁷

Zusammenfassung

Dopschs bleibende wissenschaftliche Leistung war wohl die Institutionalisierung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Österreich. In der Forschung selbst war er zwar international angesehen und bestens vernetzt, da aber seine Arbeiten eher aufs Zerstören der „herrschenden Lehre“ ausgerichtet waren und dagegen eher wenige konstruktive Konzepte entgegengesetzte, war seine nachhaltige Wirkung überschaubar. Seine Ablehnung gegenüber Theorien und Modellbildung und das Fehlen programmatischer Schriften haben ein längerfristiges Nachleben in der einschlägigen Forschung noch weiter erschwert. Positiv hervorzuheben ist in seiner wissenschaftlichen Laufbahn jedenfalls seine Lehr- und Fördertätigkeit. Vor allem um die frühe Frauenförderung in den Geschichtswissenschaften der Universität Wien hat er sich verdient gemacht und bot mit seinem eigenen Seminar eben auch kommunistischen, sozialdemokratischen, jüdischen sowie internationalen Studierenden die Möglichkeit eine wissenschaftliche Heimat zu finden, was in den 1920er und 1930er Jahren in den Wiener Geschichtswissenschaften, die eine starke rechte ideologische Ausrichtung aufwiesen, alles andere als selbstverständlich war.

Politisch war Dopsch, woraus er selbst auch kein Geheimnis machte, seit seiner Jugend deutschnational eingestellt, was durch die Prägung seiner Kindheit und Jugend als Deutschböhme begründet werden kann. Diese Einstellung sollte ihn sein ganzes Leben begleiten und zeitweise auch zu deutlich antislawischen Äußerungen führen, die wohl auch den problematischsten Aspekt in Dopschs Biographie ausmachen.

¹²⁶ Otruba, *Erinnerungen*, 104.

¹²⁷ Griesebner, *Geschichtswissenschaft*, 65; Langthaler, „österreichische Weg“, 247; Mazohl-Wallnig, *Frauen und Geschichtswissenschaft*, 171.

Betrachtet man seine Karriere, so fällt auf, dass er sich bereits als junger Universitätsprofessor an öffentlichen Debatten beteiligte. Diese publizistischen Aufsätze, Beiträge und Vorträge nehmen mit dem Ersten Weltkrieg und dem anschließenden Zusammenbruch der Habsburger Monarchie deutlich zu. Dabei fallen vor allem seine antislawisch unterlegten Texte über die deutschsprachigen Gebiete in Tschechien auf, wo er auch seine wissenschaftliche Autorität und seine historischen Kenntnisse in den Dienst einer deutschnationalen Agenda stellt. Weiters fallen seine deutschnationalen Schriften zum Anschluss auf, auch wenn sein publizistisches Engagement für einen Anschluss Österreichs an Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg jedenfalls „nicht über das bei den meisten anderen Historikern übliche Maß hinaus“ ging.¹²⁸

Etwas anders gelagert stehen die Diskussionen zu Ideen eines mitteleuropäischen wirtschaftlichen Zusammenschlusses, der zeitweise auch in den Grenzen der Habsburger Monarchie unter der Führung Österreichs gedacht war. Auch an diesen Debatten um Mitteleuropa beteiligte sich Dopsch in Wort und Schrift.

Seine rege Beteiligung an verschiedenen Vereinen spiegeln Dopschs Grundeinstellungen und Interessen wider, deuten aber gleichzeitig auch auf sein seit Studientagen betriebenes Nutzen von Netzwerken hin.

Gewissermaßen im Gegensatz zum deutschnationalen Dopsch stand der international orientierte Dopsch, dem die internationale Zusammenarbeit vor allem in der Wissenschaft ein hohes Anliegen zu sein schien. Wie sehr dieser Internationalismus slawische Länder ausschloss, bleibt schwer zu sagen. Dagegen spricht, dass Dopsch von völkischen Historikerkollegen für seine Rezeption polnischer Autoren genauso kritisiert wurde, wie er auch Mitglied in der polnischen Akademie war. Dieser internationale Aspekt der Biographie Dopschs sollte stets mitbedacht werden. Wie auch in der Lehre dürfte Dopsch wissenschaftliche Ansprüche immer höher gewertet haben als Gesinnungen.

Sein Verhältnis zum Nationalsozialismus bleibt dabei opaker. Auch wenn weltanschauliche Ähnlichkeiten bestanden, so dürfte doch bis auf die Mitgliedschaft bei dem nationalsozialistischen Hochschullehrerbund, und dieser Bund bleibt aus oben angeführten Gründen fraglich, eine gewisse Distanz zum Nationalsozialismus geblieben sein. Dies wird vor allem deutlich, wenn man Dopsch in Vergleich zu den anderen Professoren für Geschichte an der Universität Wien sieht. Möglicherweise haben auch gerade persönliche Differenzen hierbei zu einer klareren Abgrenzung zum NS-System geführt, die Dopsch schließlich 1945 zum vehemen-

¹²⁸ Dachs, *Geschichtswissenschaft und Anschluss*, 114.

ten Vertreter einer strengsten Entnazifizierung an der ÖAW machten. Gernot Heiß weist darauf hin, dass es nicht unüblich war, dass sowohl das autoritäre Regime, persönliche Konflikte mit dem neuen System, als auch der Krieg selbst bei vielen vormaligen Sympathisanten der NSDAP und ehemaligen Illegalen dazu führte, dass sie sich bald wieder enttäuscht von der NS-Herrschaft abwendeten.¹²⁹

War seine Beteiligung an völkischen Veranstaltungen und seine deutschnationale Gesinnung in den 1920er Jahren noch ganz im zeittypischen Rahmen der Universität Wien, so fällt es auf, dass Dopsch zunehmend nicht mehr unter der sich radikalisierten Mehrheit der Professoren der Geschichtswissenschaft zu finden ist und eben auch nicht Teil der so genannten Bärenhöhle war. Ab den 1930er Jahren zog sich Dopsch jedenfalls zunehmend aus der Öffentlichkeit zurück. Das macht sich am völligen Versiegen seiner Aktivitäten als public intellectual noch deutlich sichtbarer als an seinem wissenschaftlichen Output. Dabei spielten wahrscheinlich sowohl sein Alter und seine Gesundheit eine Rolle wie bestimmt auch die Enttäuschung über die akademische Zurückweisung (und die Einstellung seines Seminars), sowohl durch die Schuschnigg-Regierung als auch durch das NS-Regime.

Literatur

Ash, Universität Wien = Mitchell Ash, Die Universität Wien in den politischen Umbrüchen des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Universität – Politik – Gesellschaft. Hrsg. von Mitchell Ash und Josef Ehmer. Göttingen 2015, 29–172.

Autenberger, Straßennamen = Peter Autenberger u.a., Forschungsprojektendbericht. Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“. Wien 2013.

Brunner, Dopsch = Otto Brunner, Alfons Dopsch. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 72/1 (1955), 455–458.

Buchner, Dopsch = Thomas Buchner, Alfons Dopsch (1868–1953). Die „Mannigfaltigkeit der Verhältnisse“. In: Österreichische Historiker, 1900–1945: Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts. Hrsg. von Karel Hruza. Wien 2008, 155–190.

Dachs, Geschichtswissenschaft und Anschluß = Herbert Dachs, Österreichische Geschichtswissenschaft und Anschluß 1918–1930. Wien-Salzburg 1974.

Dopsch, Anschluß = Alfons Dopsch, Der Anschluß Deutsch-Österreichs an das Deutsche Reich. In: Deutschland - wir kommen. Stimmen aus dem geistigen Deutsch-Österreich für den Anschluß an Deutschland. Hrsg. von Alfred Christ. Halle (Saale) 1919, 22–24.

Dopsch, Entwicklung = Alfons Dopsch, Die wirtschaftliche Entwicklung des Böhmerwaldgebiets. In: Flugblätter für Deutschösterreichs Recht 11 (1919), 4–12.

¹²⁹ Heiß, Wiener Schule, 54.

- Dopsch, Frauenstudium = Alfons Dopsch, Dreißig Jahre Frauenstudium in Österreich. In: Dreißig Jahre Frauenstudium in Österreich. 1897–1927. Hrsg. vom Festausschuß anlässlich des dreißigjährigen Frauenstudiumjubiläums. Wien 1927, 6–8.
- Dopsch, Gedächtnisrede = Alfons Dopsch, Gedächtnisrede des Denkans Prof. Dr. Dopsch. In: Gedächtnisfeier der Universität Wien für weiland se. Majestät Kaiser Franz Josef I. am 2. Dezember 1916. Wien 1917, 16–36.
- Dopsch, Geschichtliche Sendung = Alfons Dopsch, Österreichs Geschichtliche Sendung. Wien-Leipzig 1917.
- Dopsch, historische Stellung = Alfons Dopsch, Die historische Stellung der Deutschen in Böhmen. In: Der ostdeutsche Volksboden. Aufsätze zu den Fragen des Ostens. Hrsg. von Wilhelm Volz. Breslau 1926, 27–39. (bereits erschienen in: Flugblätter für Deutschösterreichs Recht 6 (1919), 1–8)
- Dopsch, Kärntner-Krainer Frage = Alfons Dopsch, Die Kärnten-Krainer Frage und die Territorialpolitik der ersten Habsburger in Österreich. Wien 1899.
- Dopsch, Mitteleuropa = Alfons Dopsch, „Mitteleuropa“ – ein Problem Altösterreichs (1849–1859). In: Österreich Zeitschrift für Geschichte (1918/1919), 16–37.
- Dopsch, Selbstdarstellung = Alfons Dopsch, Selbstdarstellung. In: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Gesammelte Aufsätze/Zweite Reihe. Hrsg. von Erna Patzelt. Aalen 1938, 277–318. (Der Beitrag wurde erstmals 1925 veröffentlicht).
- Dopsch, Wiederaufbau = Alfons Dopsch, Der Wiederaufbau Europas nach dem Untergange der alten Welt. Inaugurationsrede. In: Bericht über das Studienjahr 1919/1920. Wien 1920, 65–80.
- Drobesch, Schulverein = Werner Drobesch, Deutscher Schulverein 1880–1914. Ideologie, Binnenstruktur und Tätigkeit einer (deutsch) nationalen Kulturorganisation unter besonderer Berücksichtigung Sloweniens. In: Kulturelle Wechselseitigkeit in Mitteleuropa: deutsche und slowenische Kultur im slowenischen Raum vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg. Hrsg. von Feliks Bister und Peter Vodopivec. Ljubljana 1995, 129–154.
- Ehmer/Müller, Sozialgeschichte = Josef Ehmer und Albert Müller, Sozialgeschichte in Österreich. Traditionen, Entwicklungen und Innovationspotential. In: Sozialgeschichte im internationalen Überblick. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung. Hrsg. von Jürgen Kocka. Darmstadt 1989, 109–140.
- Erdmann, Ökumene = Karl Dietrich Erdmann, Die Ökumene der Historiker: Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité international des sciences historiques. Göttingen 1987.
- Erker, Austrofaschismus = Linda Erker, Die Universität Wien im Austrofaschismus: österreichische Hochschulpolitik 1933 bis 1938, ihre Vorbedingungen und langfristigen Nachwirkungen. Göttingen 2021.
- Febvre, Grand Seigneur = Lucien Febvre, Un grand seigneur de l'Histoire. Alfons Dopsch n'est plus. In: Annales. Économies, Sociétés, Civilisations 8/4 (1953), 568 f.
- Feichtinger, Transformation = Johannes Feichtinger, Transformation der Forschungspolitik. In: Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung. Hrsg. von Johannes Feichtinger u.a. Wien 2013, 117–126.
- Feichtinger/Hecht, Entnazifizierung = Johannes Feichtinger und Dieter Hecht, Die Entnazifizierung an der Akademie der Wissenschaften. In: Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung. Hrsg. von Johannes Feichtinger u.a. Wien 2013, 171–187.

- Fellner, Frauen = Fritz Fellner, Frauen in der österreichischen Geschichtswissenschaft. In: Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert. Hrsg. von Brigitte Mazohl-Wallnig. Wien u.a. 1995, 403–441.
- Fellner, Hartmann = Günter Fellner, Ludo Moritz Hartmann und die österreichische Geschichtswissenschaft. Grundzüge eines paradigmatischen Konflikts. Wien-Salzburg 1985.
- Fellner, Kommission = Fritz Fellner, "... ein wahrhaft patriotisches Werk": die Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 1897–2000 (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 91). Wien u.a. 2001.
- Finker, Waffenbrüderliche Vereinigung = Kurt Finker, Reichsdeutsche Waffenbrüderliche Vereinigung (RWV) 1915–1918. In: Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945). Hrsg. von Dieter Fricke. Köln 1985, 663–666.
- Ganshof, Dopsch = François L. Ganshof, Alfons Dopsch (1868–1953). In: Revue belge de Philologie et d'Histoire 32/1 (1954), 368–370.
- Garver, Dopsch = Valerie L. Garver, Dopsch, Alfons. In: Handbook of Medieval Studies. Terms – Methods – Trends. Hrsg. von Albrecht Classen. Berlin-New York 2010, 2267–2271.
- Griesebner, Geschichtswissenschaft = Andrea Griesebner, Feministische Geschichtswissenschaft. Eine Einführung. Zweite überarbeitete Auflage. Wien 2012.
- Gottwald, Mitteleuropaorganisationen = Herbert Gottwald, Mitteleuropaorganisationen. 1904–1945. In: Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945). Hrsg. von Dieter Fricke. Köln 1985, 363–375.
- Heiß, Wiener Schule = Gernot Heiß, Von Österreichs deutscher Vergangenheit und Aufgabe. Die Wiener Schule der Geschichtswissenschaft und der Nationalsozialismus. In: Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945. Hrsg. von Gernot Heiß u.a. Wien 1989, 39–76.
- Höflechner, Hochschulwesen = Walter Höflechner, Die Baumeister des künftigen Glücks. Fragment einer Geschichte des Hochschulwesens in Österreich vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bis in das Jahr 1938. Graz 1988.
- Huber u.a., deutsche Klub = Andreas Huber, u.a. Der deutsche Klub: Austro-Nazis in der Hofburg. Wien 2020.
- Knittler, Wiener Wirtschaftsgeschichte = Herbert Knittler, Die Wiener Wirtschaftsgeschichte. Eine Auseinandersetzung mit Alfons Dopsch und seinem Seminar. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich (1998), 325–343.
- Kunde/Richter, Patzelt = Anne-Katrin Kunde und Julia Richter, Erna Patzelt (1894–1987) und Lucie Varga (1904–1941). Leben zwischen Kontinuität und Diskontinuität. In: Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945. Hrsg. von Karel Hruza. Wien u.a. 2019, 405–438.
- Langthaler, „österreichische Weg“ = Ernst Langthaler, Der „österreichische Weg“ – und darüber hinaus. Ernst Bruckmüllers Modell der Agrarmodernisierung im 19. und 20. Jahrhundert. In: Jahrbuch für die Geschichte des ländlichen Raumes (2005), 244–260.
- Lhotsky, Dopsch = Alphons Lhotsky, Alphons Dopsch (14. Juli 1868 – 1. September 1953). Gedächtnisrede, gehalten am 11. November 1953. Wien 1955.
- Loehr, Nachruf = August Loehr, Alfons Dopsch. Nachruf. In: Sonderabdruck aus dem Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (1953), Wien 1954, 304–320.

- Ma-Kirchner, Dopsch – Redlich – Srbik = Klaralinda Ma-Kirchner, Dopsch – Redlich – Srbik. Zum „constituierenden Teil einer Lebensgeschichte“. In: „Flügel und Extreme“. Aspekte der geistigen Entwicklung Heimito von Doderers. Hrsg. von Kai Luehrs-Kaiser. Würzburg 1999, 131–150.
- Mayer, Dopsch = Theodor Mayer, Alfons Dopsch. In: Historische Zeitschrift 179/1 (1955), 213–216.
- Mazohl-Wallnig, Frauen und Geschichtswissenschaft = Brigitte Mazohl-Wallnig, "Männlicher Geist in weiblicher Gestalt": Frauen und Geschichtswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Mittelungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 110 (2002), 150–181.
- Mikoletzky, Materialien = Lorenz Mikoletzky, Materialien zu Alfons Dopsch. In: Erfahrungen der Moderne. Festschrift für Roman Sandgruber zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Michael Pammer u.a. Stuttgart 2007, 483–489.
- Mosser, Vorwort = Alois Mosser, Vorwort des Herausgebers. In: Alfred Hoffmann. Staat und Wirtschaft im Wandel der Zeit. Hrsg. von Alois Mosser. Wien 1979, 7–38.
- Neck, Dopsch = Rudolf Neck, Alfons Dopsch und seine Schule. In: Wissenschaft und Weltbild. Festschrift für Hertha Firnberg. Hrsg. von Wolf Frühauf. Wien 1975, 269–283.
- Otruba, Erinnerungen = Gustav Otruba, „Ad Fontes“. Erinnerungen und Gedanken zu 40 Jahre Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Österreich. In: Historia Socialis et Oeconomica. Festschrift für Wolfgang Zorn zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Hermann Kellenbenz und Hans Pohl. Stuttgart 1987, 102–117.
- Schöttler, Annales und Österreich = Peter Schöttler, Die Annales und Österreich in den zwanziger und dreißiger Jahren. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 4/1 (1993), 74–99.
- Schöttler, Lucie Varga = Peter Schöttler, Lucie Varga - eine österreichische Historikerin im Umkreis der „Annales“ (1904–1941), In: Lucie Varga. Zeitenwende. Mentalitätshistorische Studien. 1936–1939. Hrsg. von Peter Schöttler. Frankfurt am Main 2016, 13–110.
- Schüler, Ergänzungen = Schüler des ehemaligen Seminars für Wirtschafts- und Kulturgeschichte, Ergänzung zur Selbstdarstellung. In: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Gesammelte Aufsätze/Zweite Reihe. Hrsg. von Erna Patzelt. Aalen 1938, 319–328.
- Sieder, Sozialgeschichte = Reinhard Sieder, Was heißt Sozialgeschichte? In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 1/1 (1990), 25–48.
- Staudigl-Ciechowicz, Disziplinarrecht = Kamila Maria Staudigl-Ciechowicz, Das Dienst-, Habilitations- und Disziplinarrecht der Universität Wien 1848–1938. Eine rechthistorische Untersuchung zur Stellung des wissenschaftlichen Universitätspersonals. Göttingen 2017.
- Staudigl-Ciechowicz, Antisemitismus = Kamila Maria Staudigl-Ciechowicz, Exkurs: Akademischer Antisemitismus. In: Die Wiener Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät 1918–1938. Hrsg. von Tamara Ehs u.a. Göttingen 2014, 67–78.
- Taschwer, Bärenhöhle = Klaus Taschwer, Geheimsache Bärenhöhle. Wie eine antisemitische Professorenclique nach 1918 an der Universität Wien jüdische Forscherinnen und Forscher vertrieb. In: Alma mater antisemitica: akademisches Milieu, Juden und Antisemitismus an den Universitäten Europas zwischen 1918 und 1939. Hrsg. von Regina Fritz. Wien 2016.
- Tremel, Dopsch = Ferdinand Tremel, Alfons Dopsch †. In: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 45 (1954), 195–204.

- Vollrath, Dopsch = Hanna Vollrath, Alfons Dopsch. In: Deutsche Historiker Band VII. Hrsg. von Hans-Ulrich Wehler. Göttingen 1980, 39-54.
- Wickham, Framing = Chris Wickham, Framing the early Middle Ages: Europe and the Mediterranean 400-800. Oxford-New York 2005.
- Winkelbauer, Fach Geschichte = Thomas Winkelbauer, Das Fach Geschichte an der Universität Wien. Von den Anfängen um 1500 bis etwa 1975. Göttingen 2018.
- Zatschek, Dopsch = Heinz Zatschek, Alfons Dopsch. In: Grosse Österreicher. Neue Österreichische Biographie ab 1815. X. Band. Zürich u.a. 1957, 160-170.
- Zettelbauer, Mithelferinnen = Heidrun Zettelbauer, „Mithelferinnen am nationalen Werk, tragen wir jede unser Scherflein bei.“ Geschlechteridentitäten in deutschen Schutzvereinen der Habsburgermonarchie. In: Schutzvereine in Ostmitteleuropa. Vereinswesen, Sprachkonflikte und Dynamiken nationaler Mobilisierung. Hrsg. von Peter Haslinger. Marburg 2009, 79-110.
- Zoitl, Akademische Festkultur = Helge Zoitl, Akademische Festkultur. In: Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Hrsg. von Franz Kadrnoska. Wien u.a. 1981, 167-204.
- Zoitl, Student = Helge Zoitl, "Student kommt von Studieren!": zur Geschichte der sozialdemokratischen Studentenbewegung in Wien. Wien/Zürich 1992.